

buch & media

Hans Walker wuchs in der Nähe von Stuttgart auf, studierte einige Semester Physik und arbeitete danach als Privatlehrer in Indonesien. Es folgten ein Studium der Agrarökonomie, Promotion und wissenschaftliche Lehr- und Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Entwicklungsökonomie. Seit dreißig Jahren ist er als Moderator, Berater, Coach und Mediator im In- und Ausland tätig und lebte in dieser Zeit über ein Jahrzehnt in Afrika. Hans Walker lebt heute in Süddeutschland und ist Vater von zwei erwachsenen Töchtern. »Ganzkörpermassage« ist seine erste literarische Veröffentlichung.

Hans Walker

Ganzkörpermassage

Erzählung

buch & media

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter www.buchmedia.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juli 2010

© 2010 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86520-375-5

»Die Männer sind seltsame Wesen. Sie sind nicht dann am interessantesten und attraktivsten, wenn sie handeln. Diese fixe Idee der Männer, das Handeln ...

Aber wir Frauen wissen noch etwas anderes, und die Männer, wenn sie voller Leben und Erfahrung sind, kennen dieses andere Geheimnis manchmal auch.«

Sándor Márai, *Die Möwe*

In Memory of the Peaceful Hill

Inhalt

Weihrauch und Wellness · 9
Vater Gustis Hütte · 13
Korsett und Teegebäck · 20
Welcome back, Mr. Berger! · 29
Einsatz für Columbo · 32
Stringtanga statt Altenheim · 35
Mamas Liebling · 48
Völkerkunde · 59
Frau Dr. Petersen · 66
Lauernde »Weiber« · 69
Nero d'Avola · 74
Zimmer mit Aussicht · 90
Anne · 96
Die Wanderung · 102
Magische Hände · 107
Tränen · 113
Dreiakter · 115
Führung mit Folgen · 124
Westafrikanische Goldgewichte · 131
Schlüsselerlebnis · 139
Maskentanz · 145
Nachtprogramm für Pfäffle · 151
Suppentag · 160
Urknall · 168
Unter der Haut · 174
Quadratisch, praktisch, gut · 178
Lotusblüte · 186
Das Ende eines Sommers · 193
Olivia · 198

Weihrauch und Wellness

Am späten Samstagnachmittag landete ich pünktlich in Manila. Ich stieg als einer der ersten Passagiere aus dem Flugzeug und ging mit meinem Handgepäck zügig durch die langen Flure des Flughafens und dann durch die weiträumige Ankunftshalle. Ich hatte Glück. Es war keine Maschine kurz vor uns angekommen und deshalb waren in der langen Reihe der Abfertigungsschalter mehrere Schalter frei.

Ich ging auf einen davon zu, grüßte die Beamtin und reichte ihr meinen Pass und das Einreiseformular. Die Frau erwiderte meinen Gruß höflich und studierte dann meine Dokumente.

»Ihr Beruf, Herr Berger?«, fragte sie. »Sie haben Ihren Beruf nicht angegeben.«

»Tut mir leid! – Fotograf.«

Sie schaute mich interessiert an.

»Fotograf? – Was fotografieren Sie?«

Ich war überrascht, dass sie so gezielt nachfragte. Schon im normalen Leben ist ein ehrliches Interesse an dem, was Menschen beruflich machen, eher selten. Am Schalter eines Flughafens fand ich es noch ungewöhnlicher. Durch meine zahlreichen Reisen in aller Welt hatte ich gelernt, dass Gespräche zwischen Reisenden und Grenzbeamten ihre eigene, zuweilen nicht ganz unproblematische Dynamik entwickeln können. Und dass sie sich deshalb nur sehr begrenzt für den Austausch von persönlichen Informationen eignen.

Angesichts ihrer konkreten Nachfrage war ich ihr jedoch eine Erklärung schuldig.

»Ich habe Ökonomie studiert, arbeite aber seit fast fünfundzwanzig Jahren als Berufsfotograf. Ich fotografiere im Auf-

trag von internationalen Touristikunternehmen und Fluggesellschaften rund um die Welt Hotels und Ferenziele.«

Meine Erklärung schien sie zufrieden zu stellen. Sie begann, die offene Zeile im Einreiseformular mit der Berufsbezeichnung auszufüllen. Plötzlich zögerte sie.

»Muss ein abwechslungsreicher Beruf sein«, sagte sie und fügte nach einer kurzen Pause nachdenklich hinzu: »Aber verbunden mit vielen Reisen und wenig Zeit für Ihre Familie, nehme ich an.«

Sie schien keine Antwort auf ihre persönliche Bewertung meiner beruflichen Tätigkeit zu erwarten, denn ich sah sie in runder, sauberer Schrift »Fotograf« in das freie Feld des Einreiseformulars schreiben.

Ich hatte die Frau bisher nicht näher betrachtet, sondern, wie meist nach der Landung auf einem Flughafen, meine Antennen auf »Automatik« geschaltet. Ich wollte möglichst schnell zum Ausgang kommen und in diesem Zustand nahm ich meine Umwelt nur sehr eingeschränkt wahr.

Die Frau hinter dem Schalter war etwa Mitte dreißig und hatte ein sehr ebenmäßiges, ovales Gesicht und kurz geschnittene schwarze Haare. Die Backenknochen standen leicht vor, was ihrem Gesicht eine gewisse Strenge verlieh, die aber durch einen vollen, weich geschwungenen Mund aufgehoben wurde. Sie trug eine weiße Bluse mit bunt gestreiften Schulterklappen, Brusttaschen und dem Abzeichen der philippinischen Einwanderungsbehörde auf dem Oberarm. Die Bluse war dezent ausgeschnitten und ließ die Wölbungen ihrer wohlgeformten, olivfarbenen Brüste erkennen. Die Hände, die meinen Pass hielten, waren sehr schmal und gepflegt, die Fingernägel sorgfältig in hellem Rot lackiert.

Bevor ich dazu kam, meine Beobachtungen mit irgendetwas zu assoziieren, stempelte sie mit einer schnellen routi-

nierten Bewegung meinen Pass, legte eine Kopie des Einreiseformulars hinein und reichte ihn mir über die Theke.

Dann richtete sich ihr Blick an mir vorbei auf die Person hinter mir.

»Next!«, rief sie, ohne mich noch einmal anzusehen.

Glücklicherweise musste ich nach Erledigung der Passkontrolle nicht auf weitere Koffer oder Taschen warten, weil ich seit Jahrzehnten nur mit Handgepäck reise. Die internationalen Hotels, in denen ich absteige, garantieren einen Wäscheservice innerhalb von ein bis zwei Tagen und so lassen sich die üblicherweise kurzen beruflichen Einsätze auf der Handgepäckbasis gut überstehen.

Zur Grundausstattung gehören dabei einige Hemden, Unterhosen und Socken, eine zweite lange Hose, ein leichter Pullover, eine Regenjacke und das Waschzeug. Dies alles passt problemlos in meinen leichten Trolley. In der geräumigen Aktentasche finden neben meinen beiden Kameras, den Kameraobjektiven und fotografischer Zusatzausrüstung noch Ersatzbrille, Handy und Reiselektüre Platz.

Was auf meinen Reisen außerdem noch in den Trolley muss, sind ein Paar schwarze Leinenschuhe und eine bequeme weiße Leinenhose mit passendem, weit geschnittenem Oberteil. Dies ist die Bekleidung, die ich mir speziell für meine Besuche in den Wellnessbereichen der Hotels angeschafft habe.

Wenn ich nach Ankunft in meinem Hotel und nach einer ausgiebigen Dusche die bequeme Kombination aus weißem Leinen anziehe und in die schwarzen Slipper schlüpfe, lasse ich ermüdende Interkontinentalflüge, stundenlanges Warten auf Anschlussflüge, Zeitverschiebungen und Taxifahrten durch lärmende und verstopfte Megastädte hinter mir. Mit dem Anlegen dieser Bekleidungsgegenstände bereite ich mich vor auf das, was seit Langem fester Bestandteil meiner

beruflichen und privaten Reisen ist: auf den Aufenthalt in einem Spa, wie die Wellnessbereiche in vielen internationalen Hotels bezeichnet werden.

Der Besuch eines modernen Spas weckt in mir Erinnerungen an die Besuche süddeutscher Barockkirchen, die ich als evangelisch getaufter Junge an der Hand meiner katholischen Tante unternahm. Noch heute kann ich mich gut daran erinnern, wie mich die opulenten Formen und Farben, der sinnliche Geruch des Weihwassers und die Kühle und Stille des Raums schon nach kurzer Zeit in eine Art Trance versetzt hatten. In diesem Zustand hatte ich Mühe, den geflüsterten Erklärungen meiner Tante zu folgen, die mir die Figuren und Bilder in der Kirche nahe bringen wollte und – gläubig wie sie war – mit diesen Besuchen sicher auch die Hoffnung verband, mich zu einem guten Christen zu machen.

Erst viele Jahre später ist mir klar geworden, was mir die eindrucksvollen Barockkirchen trotz ihres überwältigenden Angriffs auf die Sinne nicht bieten konnten: Es war eine über das Sehen, Riechen und Hören hinausgehende lustvolle körperliche Erfahrung. Eine Erfahrung, wie sie zum Beispiel durch massierende Hände auf nackter Haut vermittelt wird.

Aber Letzteres war wohl nie die Intention vor allem der katholischen Kirche. Und das erklärt ein Stück weit auch, warum aus mir trotz der Bemühungen meiner frommen Tante letztlich kein gläubiger Christ, aber ein überzeugter Anhänger der Ganzkörpermassage geworden ist.

Dass es mit der Frömmigkeit bei ihrem Neffen nicht weit her war, hat meine Tante später sehr wohl mitbekommen und ich glaube, dass sie etwas enttäuscht von mir war, obwohl sie das Thema nie direkt ansprach. Dass ihr Neffe aber eine Vorliebe für Ganzkörpermassagen entwickelte, blieb ihr vermutlich verborgen und das war sicher besser so.

Vater Gustis Hütte

Seit ich als junger Student ein Jahr lang in Indonesien verbracht habe, sind Ganzkörpermassagen aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken.

Bis zu jenem Aufenthalt in Indonesien hatte ich keinerlei Erfahrung mit Massagen gemacht. Ich hatte nur ab und zu in den Frauenzeitschriften meiner Mutter etwas über ihre wohltuende Wirkung und heilende Kraft gelesen und die dazu gelieferten Bilder von massierenden Händen auf halbnackten Körpern betrachtet. Das Ganze faszinierte mich und ich hätte gerne einmal selbst erfahren, wie sich eine solche Massage anfühlte. Ich hätte mich aber nicht getraut, einfach in einem Massagesalon vorbeizuschauen und um eine Behandlung zu bitten.

Kurz nachdem ich in Indonesien angekommen war, kam ich mit einem Engländer ins Gespräch, der seit vielen Jahren dort lebte. Als Sohn einer indonesischen Mutter und eines englischen Vaters war er mit beiden Kulturen sehr vertraut. Er erzählte mir von der Bedeutung übernatürlicher Kräfte in der indonesischen Kultur, von der Koexistenz der Verstorbenen mit den Lebenden und von Personen, die als Mittler zwischen diesen beiden Welten agierten und sehr häufig auch über heilende Kräfte verfügten.

»Wenn Sie Zeit und Interesse haben, sollten Sie sich einmal in die Hände eines lokalen Heilers begeben«, sagte der Engländer. »Es ist eine Erfahrung, die Sie nie vergessen werden.« Und bevor ich antworten konnte, fügte er zögernd hinzu: »Ich weiß nicht, wie Sie als Mann zu Massagen stehen. Aber eine traditionelle Ganzkörpermassage wäre ein guter Zugang. – Und Vater Gusti wäre wahrscheinlich die geeignete Person für Sie.«

Da war es! Das Thema, das mich schon eine Weile beschäftigte!

Jetzt konnte es mir gar nicht schnell genug gehen. Der Engländer versprach, einen Termin für mich zu machen und mir alle Details mitzuteilen, sobald er bestätigt war.

Eine Woche später war es so weit. Ich hatte einen Termin und eine Wegbeschreibung auf einem zerknitterten Blatt Papier.

Von der Provinzhauptstadt aus fuhr ich auf einer asphaltierten Straße nach Osten. Die Straße folgte etwa zwanzig Kilometer lang einem breiten Fluss, bog dann in ein Seitental ab und schlängelte sich die Berge hoch durch tropische Wälder, die immer wieder durch steile Reisterrassen unterbrochen wurden.

Nach etwa einer Stunde Fahrt erreichte ich ein Hochplateau. Der Wegbeschreibung zufolge musste ich jetzt mein Auto an einem Warong, einem kleinen Straßenrestaurant, abstellen und einige hundert Meter zu Fuß über die Erddämme der bewässerten Reisfelder laufen, bis ich den Eingang des Dorfes erreichte, dessen Dächer ich von der Straße aus zwischen Kokospalmen und leuchtend rot blühenden Bäumen erkennen konnte.

Die Kinder, die auf dem Dorfplatz zwischen den teilweise mit Stroh und teilweise mit Wellblech gedeckten Hütten spielten, sahen mich schon von Weitem kommen und hatten durch ihr Rufen Vater Gusti auf meine Ankunft vorbereitet.

Der alte Mann kam mir entgegen und begrüßte mich mit einer Verbeugung. Ich tat es ihm gleich. Vater Gusti, wie ihn alle ehrfurchtsvoll nannten, war für mich als Europäer altersmäßig schwer einzuschätzen. Später erfuhr ich, dass er von den Bewohnern des Dorfes auf mindestens siebzig geschätzt wurde, obwohl er selbst den Tag seiner Geburt nicht wusste.

Vater Gusti führte mich in eine Hütte und zog die hölzerne Tür hinter sich zu. In der Mitte der Hütte stand ein

mit einer Strohmatte bedecktes, niedriges Holzgestell. Der Großteil der Strohmatte war mit einem Batiktuch abgedeckt, das die Ornamente aufnahm, die ich schon beim Betreten des Dorfes an den geschnitzten Holzbalken und in den hölzernen Giebeln der Häuser entdeckt hatte.

Vater Gusti sprach kein Wort Englisch und so konnten wir uns nur mit Zeichensprache verständigen. Er bedeutete mir, dass ich mich ausziehen und auf das Tuch legen sollte. Ich schlüpfte aus Schuhen und Kleidern, behielt aber die Unterhose an. Vater Gusti hatte mich beim Ausziehen beobachtet und signalisierte jetzt, dass auch sie fallen müsse.

Ich genierte mich. Ich war trotz meiner zweiundzwanzig Jahre eher schüchtern und ich fühlte mich so völlig nackt vor dem Mann nicht wohl in meiner Haut. Für einen Moment fragte ich mich, ob ich irgendetwas falsch verstanden haben könnte. Aber die Zeichensprache war eindeutig.

Ich legte mich, den wortlosen Anweisungen von Vater Gusti folgend, auf den Bauch und schloss die Augen. Ich spürte, wie er sich seitlich neben mich auf die Liege kniete. Dann begann er mit seinen kräftigen, warmen Händen meinen nackten Körper zu massieren. Dabei arbeitete er sich mit zeitlupenartigen Bewegungen von den Zehen an den Beinen hoch, bearbeitete sehr lange und intensiv meinen Po, folgte mit schiebenden und kreisenden Bewegungen meinem Rücken und führte seine Hände schließlich mit gleichmäßigen Druck- und Schubbewegungen über die Schultern und den Hals hinweg durch die Haare hindurch bis zu meinem Scheitel. Der Druck seiner Hände war fest, aber nie schmerzhaft, und je weiter Vater Gusti kam, desto ruhiger wurde ich, bis ich schließlich das Gefühl hatte, zu schweben.

Ich war nahe daran ganz einzuschlafen, als ich ihn etwas murmeln hörte. Ich begriff, dass ich mich jetzt auf den Rücken drehen musste.

In diesem Moment holte mich die Realität ein und mir wurde schlagartig klar, dass die Massage trotz ihres entspannenden Effekts eine mittelprächtige Erektion bei mir ausgelöst hatte.

Unter normalen Umständen hätte ich mich jetzt noch mehr geniert als beim Ausziehen der Unterhose. Zu meinem eigenen Erstaunen machte mich aber die Gelassenheit, die Vater Gusti ausstrahlte, selbst so ruhig, dass ich mich beim Umdrehen um den Zustand meines Gliedes nicht weiter kümmerte und es gerade so stehen ließ, wie es im Moment stand.

Auch Vater Gusti nahm davon keine Notiz. Erneut arbeitete er sich von den Füßen her über den gesamten Körper vor und ich spürte, wie mich die feuchte Hitze in der Hütte, der süßliche Geruch des Massageöls und seine warmen Hände auf meiner Haut zunehmend schläfrig machten. Trotzdem entging mir nicht, dass er meine Genitalien zwar ab und zu streifte, aber ansonsten nicht gezielt berührte.

Ich dachte schon, dass damit alles klar sei, und döste zufrieden auf das Ende der Massage hin, als er plötzlich behutsam meine beiden Knöchel griff und meine bislang leicht auseinander liegenden Beine weit öffnete. Kraftvoll massierte er sich von den Füßen über die Innenseite der Waden und der Schenkel nach oben und diesmal machten die Hände nicht vor meinen Genitalien Halt. Ich spürte, wie sich eine Hand vorsichtig unter meine Hoden schob und an einem Punkt zwischen Anus und Hodensack zum Stillstand kam. Dann begann Vater Gusti diesen Punkt mit gleichförmigen, kleinen Kreisbewegungen zu bearbeiten. Es war ein ungewohntes, aber ausgesprochen erotisches Gefühl.

Nach kurzer Zeit griff seine freie Hand gezielt nach meinem Glied und begann, es mit leichtem Druck vom Ansatz bis an die Eichelspitze zu massieren, während die andere Hand weiterhin den Bereich zwischen Hoden und Anus massierte.

Ich schluckte trocken und fühlte, wie sich ein Druck auf